

Warum die Nöte von Studienabbrechern uns alle betreffen

Soziologe Martin Neugebauer: Mehr Hilfe ist gefragt – auch von Schulen und Eltern

Jedes Jahr beginnen rund 8.000 junge Menschen ein Studium an einer der Karlsruher Hochschulen – voller Hoffnungen, Erwartungen und guter Vorsätze. Doch ähnlich einer Drehtür verlassen rund 2.000 von ihnen – also jeder Vierte – die Hochschule ohne Abschluss. Studienabbrüche sind kein Randphänomen. Sie betreffen nicht nur die Betroffenen selbst, sondern auch deren Familien, den Arbeitsmarkt und die Gesellschaft insgesamt.

Warum brechen so viele junge Menschen ihr Studium ab? Die Gründe sind so vielfältig, wie die Studierenden selbst: Leistungsprobleme, Motivationsverlust oder enttäuschte Erwartungen an das Studium führen dazu, dass der gewählte Bildungsweg in Frage gestellt wird.

Hinzu kommen persönliche Belastungen wie Krankheit, psychische Probleme oder finanzielle Schwierigkeiten. Gerade in Städten mit hohem Mietniveau wie Karlsruhe fällt das ins Gewicht.

Auch der Übergang von der Schule ins Studium gelingt nicht immer reibungslos. Viele fühlen sich mit der neuen Freiheit und Verantwortung allein gelassen. Mir selbst ging es zu Studienbeginn nicht anders.

Aber ist ein Studienabbruch wirklich so schlimm? Sicherlich entstehen für Hochschulen und das Land zunächst erhebliche Kosten, wenn öffentliche Gelder für Ausbildungen eingesetzt werden, die zu keinem Abschluss führen. Aus Sicht der Studierenden selbst könnte ein Studienabbruch aber durchaus legitim und wichtig für die persönliche Entwicklung sein – ein Zeichen von Selbstreflexion und dem Mut zur Neuorientierung.

Allerdings zeigt unsere Forschung: Auf dem Arbeitsmarkt ziehen Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher oft den Kürzeren.

In einer großangelegten Studie mit über 1.300 Arbeitgebern haben wir festgestellt, dass Studienabbrecher zwar bei vielen Ausbildungsbetrieben beliebt sind, die oft händeringend nach geeigneten Azubis suchen. Doch der Zugang zu gut bezahlten akademischen Berufen bleibt ihnen meist versperrt.

Deutschland ist ein Land der Zertifikate. Wer kein passendes Zeugnis vorweisen kann, hat nur geringe Chancen, hier einen Fuß in die Tür zu kriegen.

Der Zugang zu vielen Expertenberufen ist aber nicht bloß aufgrund formaler Zulassungsregeln versperrt – denken Sie zum Beispiel an den Lehrer- oder Anwaltsberuf. Viele Arbeitgeber glauben auch: Wer das Studium nicht abgeschlossen

hat, bringt weniger Fachwissen mit – und weniger Durchhaltevermögen und Belastbarkeit.

Die Folgen eines Studienabbruchs reichen jedoch weit über wirtschaftliche Nachteile hinaus. In einem weiteren Forschungsprojekt haben wir Daten ausgewertet, in denen knapp 3.000 Gymnasiasten über viele Jahre hinweg begleitet und regelmäßig nach ihrem Wohlbefinden gefragt wurden.

Diejenigen, die später ein Studium abgebrochen haben, haben auch mehrere Jahre nach dem Studienausstieg ein geringes Selbstwertgefühl, eine niedrigere Lebenszufriedenheit, mehr Versagensängste und sie sind häufiger depressiv – und zwar im Vergleich zu Hochschulabsolventen und auch im Vergleich zu Menschen, die sich nach dem Abitur für eine Berufsausbildung entschieden haben.



Martin Neugebauer
Der Soziologie-Professor Martin Neugebauer lehrt an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Er forscht zu bildungssoziologischen Fragen, die wissenschaftlich und gesellschaftlich relevant sind. In mehreren Studien hat er die Konsequenzen von Studienabbrüchen untersucht. Foto: PHKA

Diese Unterschiede bestehen im Alter von 30 Jahren. Und zum Teil auch noch mit 40 Jahren. Das gilt übrigens auch, wenn man statistisch herausrechnet, dass spätere Studienabbrecher bereits vor Studienbeginn im Durchschnitt ungünstigere kognitive und psychologische Merkmale aufweisen.

Was heißt das nun für junge Menschen und ihre Eltern? Mein Appell: Seien Sie offen für unterschiedliche Wege, aber entscheiden Sie mit Bedacht. Nutzen Sie Studienorientierungsangebote des Landes, der Schulen, Hochschulen und Arbeitsagenturen.

Und wenn Zweifel im Studium aufkommen: Sprechen Sie mit Beratungsstellen, holen Sie sich Unterstützung. Ein Studienabbruch ist kein persönliches Scheitern. Aber er sollte gut überlegt sein.

Auch Bildungspolitik und Hochschulen sind gefragt. Als Gesellschaft ist es entscheidend, dass wir ein Umfeld schaffen, in dem junge Menschen Fehler machen dürfen, gleichzeitig aber umfassend informiert und gut unterstützt werden. Die Anzahl der Studiengänge ist in den letzten Jahren förmlich explodiert, das macht die Orientierung nicht einfacher.

”

Die Anzahl der Studiengänge ist förmlich explodiert.

Martin Neugebauer
Soziologie-Professor in Karlsruhe

Berufs- und Studienorientierung sollten in Schulen daher noch stärker verankert werden, vor allem auch an Gymnasien. Denn ein Studium ist nicht automatisch der richtige Weg für alle.

Hochschulen wiederum sollten ihre Unterstützungsangebote weiter ausbauen und vor allem: individualisieren. Denn nicht jede oder jeder zweifelt aus demselben Grund. Wer Matheprobleme hat, braucht eine andere Unterstützung als jemand mit Prüfungsangst oder depressiver Verstimmung.

Hochschulen und Studierende sollten sich gemeinsam darum bemühen, die individuellen Problemlagen möglichst frühzeitig zu erkennen und anzugehen – zum Wohle jedes Einzelnen und der Gesellschaft insgesamt.

Studienabbrüche betreffen uns alle. Und es liegt an uns allen, dafür zu sorgen, dass aus einer schwierigen Phase kein lebenslanger Nachteil wird.